

Inhaltsverzeichnis

Kooperationen mit Afrika angelaufen Kurier vom 02.03.2021 (Seite 6)	Seite 3
Ende der Schwarzfahrt Kurier vom 02.03.2021 (Seite 17)	Seite 4
Mountainbike im Wienerwald: Das Ende der Schwarzfahrt Kurier vom 02.03.2021 (Seite 22)	Seite 5
ÖVP Altmünster schickt Martin Pelzer ins Rennen ÖÖ Nachrichten vom 02.03.2021 (Seite 28)	Seite 6
Ganzjährig Pestizide auf öffentlichen Flächen gefunden orf.at vom 02.03.2021	Seite 7
ÖVP Altmünster schickt Martin Pelzer ins Rennen nachrichten.at vom 02.03.2021	Seite 8
Ö1 Morgenjournal 08:00 (08:00) - Sommersemester an Unis beginnt: CoV- Eintrittstests geplant Ö1 Morgenjournal 08:00 vom 01.03.2021	Seite 9
Mountainbike im Wienerwald: Das Ende der Schwarzfahrt kurier.at vom 01.03.2021	Seite 10
Faßmann: 20 österreichisch-afrikanische Forschungsprojekte mit rund € 500.000 gefördert ots.at vom 01.03.2021	Seite 12
Faßmann: 20 österreichisch-afrikanische Forschungsprojekte mit rund € 500.000 gefördert bmbwf.gv.at vom 01.03.2021	Seite 14
ÖVP Altmünster kürte ihren Bürgermeisterkandidat nachrichten.at vom 01.03.2021	Seite 15
Eschensterben Stockerau will Au "wiederbeleben" meinbezirk.at vom 01.03.2021	Seite 16
S1 Außenring Erneuter Zwist um Lobautunnel meinbezirk.at vom 01.03.2021	Seite 18
Faßmann: 20 österreichisch-afrikanische Forschungsprojekte mit rund € 500.000 gefördert brandaktuell.at vom 01.03.2021	Seite 20
Faßmann: 20 österreichisch-afrikanische Forschungsprojekte mit rund € 500.000 gefördert top-news.at vom 01.03.2021	Seite 22
Faßmann: 20 österreichisch-afrikanische Forschungsprojekte mit rund € 500.000 gefördert science.apa.at vom 01.03.2021	Seite 24
Bitte, baut mir ein Windrad vor mein Haus! Wie wir die Energiewende schaffen derstandard.at vom 01.03.2021	Seite 26
CO2-neutrale Energie aus dem Tunnelbau dispo.cc vom 01.03.2021	Seite 31

Wer rettet die Menschheit?

Seite 33

Kronen Zeitung vom 28.02.2021 (Seite 26-32)

TERMINE& BÜCHER

Seite 34

a3 BAU vom 25.02.2021 (Seite 65)

BLAUE INFRASTRUKTUR FÜR KÜHLE LEBENSÄRÄUME

Seite 36

a3 BAU vom 25.02.2021 (Seite 60-61)

"Kurier" vom 02.03.2021 Seite: 6 Ressort: Innenpolitik Abend

Kooperationen mit Afrika angelaufen

Forschung Die Zusammenarbeit von österreichischen und afrikanischen Forschungseinrichtungen ist angelaufen. Jährlich finden Ausschreibungen für zweijährige bi- und multilaterale Netzwerkprojekte der beteiligten österreichischen und afrikanischen Unis und Forschungseinrichtungen statt. Das Wissenschaftsministerium fördert 20 dieser Projekte mit rund 500.000 Euro. Minister Heinz Faßmann: "Man kann nicht nur von Unterstützung für Afrika sprechen, man muss es tun."

Führend ist die BOKU Wien, sie kooperiert seit 2012 mit der Egerton University in Kenia.

"Kurier" vom 02.03.2021 Seite: 17 Ressort: Chronik N.Ö.

Ende der Schwarzfahrt

Wienerwald. Mit der Öffnung der Mountainbike-Strecken nach der Wintersperre endet eine konfliktreiche Saison. Viele Sportler ignorierten die Zwangspause

Von Patrick Wammerl Es war im heurigen Winter sicher die unglücklichste Konstellation: Andere Sportarten fielen Corona zum Opfer, dazu mangelte es an Schnee beziehungsweise Frost und obendrein fanden E-Bikes einen reißenden Absatz. Noch nie wurde die offizielle Wintersperre (1. November bis 28. Februar) für Mountainbiker im Wienerwald derart ignoriert, wie in den vergangenen Wochen.

Laut Wienerwald-Tourismus hatten manche Gemeinden, Jagdpächter und Grundeigentümer mit den in Horden auftretenden "Schwarzfahrern" ihre liebe Not.

Seit Montag dürfte sich diese angespannte Lage wieder deutlich verbessern und die Konflikte im Wald abnehmen. Mit 1. März sind die Wienerwald-Mountainbike-Strecken nach dem Winter wieder offiziell geöffnet. Besonders ärgerlich ist für die Verantwortlichen, dass anscheinend völlig in Vergessenheit geraten ist, welcher Kraftanstrengung es bedurfte, ein derartiges Sportangebot vor den Toren Wiens auf Schiene zu bringen.

1.350 km legale Strecken Zwei Jahre lang war mit mehr als 50 Grundbesitzern und fast 50 Gemeinden verhandelt worden, bis man 2019 ein 1.250 Kilometer langes Streckennetz mit etwa 50 Trails für den Wienerwald abgesegnet hatte. Ziel war es, ein attraktives Package anzubieten, damit illegale Fahrten gar nicht erst stattfinden. Untersuchungen der Uni für Bodenkultur in anderen Trailparks hatten ergeben, dass bei einem vernünftigen legalen Angebot die Nutzung illegaler Routen fast auf null zurückging. Vor dem heurigen Saisonbeginn wurde das Streckennetz nochmals um 100 Kilometer auf 1.350 km erweitert, sagt Sportlandesrat Jochen Danninger (ÖVP). Damit sich niemand auf verbotenes Terrain verirrt, weisen mehr als 6.000 Hinweisschilder den Weg.

Laut dem Chef des Wienerwald-Tourismus, Christoph Vielhaber, ist die Grundlage für ein konflikt- und unfallfreies Miteinander im Wald die gegenseitige Rücksichtnahme. Die Bikestrecken werden nämlich auch als Wanderwege genutzt. Wichtig sei, die forstlichen Sperrgebiete nicht zu ignorieren. Erst im Vorjahr hatte sich ein 73-jähriger E-Biker über alle Warnhinweise hinweg gesetzt. Er fuhr in eine Sperrzone ein und wurde von einem Baum, der gerade gefällt wurde, erschlagen.

"Kurier" vom 02.03.2021 Seite: 22 Ressort: Chronik Abend

Mountainbike im Wienerwald: Das Ende der Schwarzfahrt

Viele Sportler ignorierten die Zwangspause

Freizeitsport. Es war im heurigen Winter sicher die unglücklichste Konstellation: Die Ermangelung anderer Sportarten und Freizeitbeschäftigungen durch die Corona-Pandemie, kaum Schnee beziehungsweise Frost und obendrein ein noch nie da gewesener E-Bike-Boom. Noch nie wurde die offizielle Wintersperre (1. November bis 28. Februar) für Mountainbiker im Wienerwald derart ignoriert, wie in der heurigen Wintersaison. Laut Wienerwald-Tourismus hatten manche Gemeinden, Jagdpächter und Grundeigentümer mit den in Horden auftretenden "Schwarzfahrern" ihre liebe Not.

Seit Montag dürfte sich diese angespannte Lage wieder deutlich verbessern und die Konflikte im Wald abnehmen. Mit 1. März sind die Wienerwald-Mountainbike-Strecken nach dem Winter wieder offiziell geöffnet. Besonders ärgerlich ist für die Verantwortlichen, dass anscheinend völlig in Vergessenheit geraten ist, welcher Kraftanstrengung es bedurfte, ein derartiges Sportangebot vor den Toren Wiens auf Schiene zu bringen.

1.350 km legale Strecken Zwei Jahre lang war mit mehr als 50 Grundbesitzern und fast 50 Gemeinden verhandelt worden, bis man 2019 ein 1.250 Kilometer langes Streckennetz mit etwa 50 Trails für den Wienerwald abgesegnet hatte. Ziel war es, ein attraktives Package anzubieten, damit illegale Fahrten gar nicht erst stattfinden. Untersuchungen der Uni für Bodenkultur in anderen Trailparks hatten ergeben, dass bei einem vernünftigen legalen Angebot die Nutzung illegaler Routen fast auf null zurückging. Vor dem heurigen Saisonbeginn wurde das Streckennetz nochmals um 100 Kilometer auf 1.350 km erweitert, sagt Sportlandesrat Jochen Danninger (ÖVP). Damit sich niemand auf verbotenes Terrain verirrt, weisen mehr als 6.000 Hinweisschilder den Weg.

Von Baum erschlagen Laut dem Chef des Wienerwald-Tourismus, Christoph Vielhaber, ist die Grundlage für ein konflikt- und unfallfreies Miteinander im Wald die gegenseitige Rücksichtnahme. Die Bikestrecken werden nämlich auch als Wanderwege genutzt. Wichtig sei, die forstlichen Sperrgebiete nicht zu ignorieren. Erst im Vorjahr hatte sich ein 73-jähriger E-Biker über alle Warnhinweise hinweggesetzt. Er fuhr in eine Sperrzone ein und wurde von einem gefällten Baum erschlagen.

Patrick Wammerl

"Oberösterreichische Nachrichten" vom 02.03.2021 Seite: 28 Ressort: Oberösterreich Salzkammergut Nachrichten

ÖVP Altmünster schickt Martin Pelzer ins Rennen

Der 36-Jährige fordert als Bürgermeisterkandidat im Herbst SPÖ-Amtsinhaberin Feichtinger heraus

Altmünster. Die ÖVP-Fraktion von Altmünster wählte in einer Sitzung am Freitag Martin Pelzer einstimmig zu ihrem Kandidaten für die Bürgermeisterwahl Ende September. Der 36-jährige Landwirt ist Lehrer am Agrarbildungszentrum Salzkammergut (ABZ) in Altmünster und studierte Umwelt- und Bioressourcenmanagement an der Universität für Bodenkultur in Wien. Pelzer ist Vater von Zwillingstöchtern.

In der Gemeindepolitik engagiert er sich seit zwölf Jahren. Dort ist Pelzer als Bauernbundobmann, Obmann des Ausschusses für Gesundheit, Umwelt und Tourismus sowie als Referent für Schule, Kindergarten und Sport tätig. Bereits im vergangenen September wurde Pelzer von seiner Fraktion zum Vizebürgermeister gewählt. Seither war damit gerechnet worden, dass er als ÖVP-Bürgermeisterkandidat Amtsinhaberin Elisabeth Feichtinger (SPÖ) herausfordern wird. "Das in mich gesetzte Vertrauen ehrt mich sehr", sagte Pelzer nach seiner Kür am Freitag. "Ich freue mich auf die spannenden Aufgaben, die in den nächsten Monaten auf mich warten."

Bild: Martin Pelzer Foto: ÖVP

"orf.at" gefunden am 02.03.2021 08:27 Uhr

Ganzjährig Pestizide auf öffentlichen Flächen gefunden

Rückstände von insgesamt 32 verschiedenen Pestiziden wies ein internationales Forschungsteam auf 19 Kinderspielflächen, vier Schulhöfen und einem Marktplatz in Südtirol im Rahmen einer Studie nach.



Insgesamt waren die Konzentrationen zwar gering, dafür haben viele der gefundenen Substanzen hormonelle Wirkung und waren teils sogar ganzjährig nachweisbar, berichten die Wissenschaftler im Fachblatt „Environmental Sciences Europe“. Es brauche daher Maßnahmen gegen die Abdrift.

Analysiert hat das Team von Forschern aus Italien, Deutschland und den Ökologen Johann Zaller von Universität für Bodenkultur (Boku) Wien insgesamt 96 Grasproben, die 2018 vom Südtiroler Sanitätsbetrieb an von ihm ausgewählten Standorten genommen wurden. An 23 von 24 analysierten Standorten wurde zumindest eine derartige Substanz, an 80 Prozent der öffentlichen Plätze war es mehr als eine. „Eines der gefundenen Insektizide, Chlorpyrifos, ist seit Anfang 2020 in der EU verboten, weil es unter anderem die Gehirnentwicklung von Babys beeinflusst“, sagte Zaller.

„Anwendern gelingt Begrenzung nicht“

Sowohl die Anzahl der gefundenen Rückstände wie auch die Konzentrationen waren im Frühling am höchsten, gefolgt vom Sommer, Herbst und Winter. Manche Pestizide seien im öffentlichen Raum also das ganze Jahr über vorhanden. Für die Erstautorin der Studie, Caroline Linhart, vom Pesticide Action Network Europe (PAN Europe) weisen diese Ergebnisse darauf hin, dass die dortige Bevölkerung solchen Substanzen mancherorts offenbar durchgehend ausgesetzt sei.

Für Zaller zeigen die Ergebnisse, dass es Anwendern von Pestiziden anscheinend nicht gelingt, „die Spritzgifte auf die dafür vorgesehenen Flächen zu begrenzen“. Die Erkenntnisse der Untersuchung aus Südtirol seien vermutlich auch auf andere Gebiete mit intensivem Obstbau umlegbar, wie der Steiermark, dem Bodensee, Niedersachsen, dem Schweizer Mittelland oder auch in Polen.

"nachrichten.at" gefunden am 02.03.2021 00:27 Uhr

ÖVP Altmünster schickt Martin Pelzer ins Rennen

ALTMÜNSTER. Der 36-Jährige fordert als Bürgermeisterkandidat im Herbst SPÖ-Amtsinhaberin Feichtinger heraus



Martin Pelzer Bild: ÖVP



Die ÖVP-Fraktion von Altmünster wählte in einer Sitzung am Freitag Martin Pelzer einstimmig zu ihrem Kandidaten für die Bürgermeisterwahl Ende September. Der 36-jährige Landwirt ist Lehrer am Agrarbildungszentrum Salzkammergut (ABZ) in Altmünster und studierte Umwelt- und Bioressourcenmanagement an der Universität für Bodenkultur in Wien. Pelzer ist Vater von Zwillingstöchtern.

In der Gemeindepolitik engagiert er sich seit zwölf Jahren. Dort ist Pelzer als Bauernbundobmann, Obmann des Ausschusses für Gesundheit, Umwelt und Tourismus sowie als Referent für Schule, Kindergarten und Sport tätig. Bereits im vergangenen September wurde Pelzer von seiner Fraktion zum Vizebürgermeister gewählt. Seither war damit gerechnet worden, dass er als ÖVP-Bürgermeisterkandidat Amtsinhaberin Elisabeth Feichtinger (SPÖ) herausfordern wird. "Das in mich gesetzte Vertrauen ehrt mich sehr", sagte Pelzer nach seiner Kür am Freitag. "Ich freue mich auf die spannenden Aufgaben, die in den nächsten Monaten auf mich warten."

Ö1 Morgenjournal 08:00 vom 01.03.2021 08.00 Uhr Ö1 Morgenjournal 08:00 0800

Ö1 Morgenjournal 08:00 (08:00) - Sommersemester an Unis beginnt: CoV-Eintrittstests geplant

Webhofer Klaus (ORF) 280 000 Studierende in Österreich gehen ab heute in ihr drittes Corona-Semester. Und anders als in Schulen, war auf den Unis seit einem Jahr wirklich ziemlich tote Hose, also kaum Präsenzlehre, kein direkter Austausch, alles online vor dem Computer. Das soll sich demnächst mit Eintrittstest zumindest etwas wieder ändern. Es soll wieder mehr Präsenz-Lehrveranstaltungen geben. Gleich ist dazu WU-Rektorin Edeltraud Hanappi-Egger Live-Gast, zunächst aber Barbara Gansfuß.

Gansfuß Barbara (ORF) Für die 22-jährige Anna ist es das letzte Semester am Juridicum in Wien. Online-Vorlesungen vor dem Laptop sind schon Uni-Alltag. Mögliche Eintrittstests sieht sie aber positiv.

Unbekannte/r (Privat) Wenn ich wieder auf die Uni gehen könnte, wenn ich wieder in Vorlesungen, in Übungen gehen könnte, dann würde ich da auf jeden Fall bereit sein, Eintrittstests zu machen.

Gansfuß Barbara (ORF) Der persönliche Kontakt ist sehr wichtig, sagt auch der Rektor der Universität für Bodenkultur Hubert Hasenauer, der das Testangebot an der BOKU weiter ausbauen will.

Hasenauer Hubert (BOKU Universität für Bodenkultur Wien) Es ist schon frustrierend, wenn man die Zuhörer oder die Studierenden im Zoom nicht sieht und auch den persönlichen Kontakt nicht hat. Ich glaube, dass wir sehr schnell wieder in diese Sachen zurückkommen sollten, sonst wird das längerfristig für die Studierenden schwierig werden.

Gansfuß Barbara (ORF) Umgesetzt wird das Eintrittstesten voraussichtlich nach den Osterferien im April.

Der gegenständliche Text ist eine Abschrift eines audiovisuellen Beitrags. Aufgrund der medienspezifischen Charakteristik von Radio- und Fernsehbeiträgen kann es bei der Transkription zu formalen Abweichungen in der sprachlichen Abbildung zwischen dem Text und dem audiovisuellen Original kommen. Die inhaltliche Verantwortung liegt bei der APA DeFacto Datenbank & Contentmanagement GmbH.

"kurier.at" gefunden am 01.03.2021 19:15 Uhr

Mountainbike im Wienerwald: Das Ende der Schwarzfahrt

Viele Sportler ignorierten die Wintersperre, was zu Konflikten im Wald führte. Am Montag begann die neue Saison.



Wanderer und Mountainbiker teilen sich manche Strecken © Bild: APA/ROLAND SCHLAGER © Bild: Wienerwaldtrails/Markus Wessig



Es war im heurigen Winter sicher die unglücklichste Konstellation: Andere Sportarten fielen Corona zum Opfer, dazu mangelte es an Schnee beziehungsweise Frost und obendrein fanden E-Bikes einen reißenden Absatz. Noch nie wurde die offizielle Wintersperre (1. November bis 28. Februar) für Mountainbiker im Wienerwald derart ignoriert, wie in der heurigen Wintersaison. Laut Wienerwald-Tourismus hatten manche Gemeinden, Jagdpächter und Grundeigentümer mit den in Horden auftretenden „Schwarzfahrern“ ihre liebe Not.

Seit Montag dürfte sich diese angespannte Lage wieder deutlich verbessern und die Konflikte im Wald abnehmen. Mit 1. März sind die Wienerwald-Mountainbike-Strecken nach dem Winter wieder offiziell geöffnet. Besonders ärgerlich ist für die Verantwortlichen, dass anscheinend völlig in Vergessenheit geraten ist, welcher Kraftanstrengung es bedurfte, ein derartiges Sportangebot vor den Toren Wiens auf Schiene zu bringen.

1.350 Kilometer legale Strecken

Zwei Jahre lang war mit mehr als 50 Grundbesitzern und fast 50 Gemeinden verhandelt worden, bis man 2019 ein 1.250 Kilometer langes Streckennetz mit etwa 50 Trails für den Wienerwald absegnet hatte. Ziel war es, ein attraktives Package anzubieten, damit illegale Fahrten gar nicht erst stattfinden. Untersuchungen der Uni für Bodenkultur in anderen Trailparks hatten ergeben, dass bei einem vernünftigen legalen Angebot die Nutzung illegaler Routen fast auf null zurückging. Vor dem heurigen Saisonbeginn wurde das Streckennetz nochmals um 100 Kilometer auf 1.350 km erweitert, sagt Sportlandesrat Jochen Danninger (ÖVP). Damit sich niemand auf verbotenes Terrain verirrt, weisen mehr als 6.000 Hinweisschilder den Weg.

Von Baum erschlagen

Laut dem Chef des Wienerwald-Tourismus, Christoph Vielhaber, ist die Grundlage für ein konflikt- und unfallfreies Miteinander im Wald die gegenseitige Rücksichtnahme. Die Bikestrecken werden nämlich auch als Wanderwege genutzt. Wichtig sei, die forstlichen Sperrgebiete nicht zu ignorieren. Erst im Vorjahr hatte sich ein 73-jähriger E-Biker über alle Warnhinweise hinweg gesetzt. Er fuhr in eine Sperrzone ein und wurde von einem gefällten Baum erschlagen.

"ots.at" gefunden am 01.03.2021 13:33 Uhr

Faßmann: 20 österreichisch-afrikanische Forschungsprojekte mit rund € 500.000 gefördert

Wien (OTS) - Die Zusammenarbeit von österreichischen und afrikanischen Forschungseinrichtungen ist erfolgreich angelaufen.

Jährlich finden Ausschreibungen für zweijährige bi- und multilaterale Netzwerkprojekte der beteiligten österreichischen und afrikanischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen statt. Das Wissenschaftsministerium fördert 20 dieser Projekte mit rund 500.000 Euro.

Heinz Faßmann, Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung, sagt: „Es freut mich sehr, dass das 2019 gestartete österreichisch-afrikanische Forschungsnetzwerk Africa-UniNet auf so großes Interesse in der Community stößt und die Vernetzung der derzeit 51 Mitglieder trotz der COVID-19 Beeinträchtigungen zügig voranschreitet. Ich kann heute die Finanzierungszusage für die ersten 20 österreichisch-afrikanischen Forschungsprojekte bekanntgeben. Mein Ressort wird diese bilateralen und multilateralen Forschungsprojekte mit rund € 500.000,- fördern und in wenigen Monaten schon die nächste Ausschreibungsrunde starten. Man kann nicht nur von Unterstützung für Afrika sprechen, man muss es tun.“

Africa-UniNet wurde vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) in Zusammenarbeit mit der OeAD-GmbH-Agentur für Bildung und Internationalisierung sowie der Universität für Bodenkultur Wien initiiert und aufgebaut. Hubert Hasenauer, Rektor der Boku und Präsident des Netzwerkes betont: „Die BOKU hat eine lange Tradition in der Zusammenarbeit mit afrikanischen Universitäten, sowohl in der Forschung als auch in der Ausbildung von Studierenden. So betreiben wir zum Beispiel seit 2012 das Masterprogramm Limnology & Wetland Management gemeinsam mit der Universität Egerton in Kenya. Und viele Master- und Doktorarbeiten mit Afrikaschwerpunkten wurden von BOKU-Professorinnen und -Professoren betreut. Wir haben uns daher sehr gefreut, dass wir mit dem Aufbau des Africa-UniNet betraut wurden, denn wir sehen dies als Anerkennung unserer langjährigen, gelebten internationalen Verantwortung. Im Zusammenhang mit dem Africa-UniNet haben wir auch eine neue Professur für Entwicklungszusammenarbeit geschaffen.“ Hasenauer wurde vom Wissenschaftsministerium für die ersten drei Jahre mit dem Aufbau sowie der Präsidentschaft des Netzwerkes betraut.

Der OeAD ist für die Umsetzung der Fördermaßnahmen und das Netzwerkbüro verantwortlich. Jakob Calice, OeAD-Geschäftsführer, hebt hervor: „Das österreichisch-afrikanische Forschungsnetzwerk hat bereits 51 Mitglieder, die das gemeinsame Ziel einer langfristigen Partnerschaft verfolgen. Africa-UniNet ist eine hervorragende Initiative, um wissenschaftliche Kontakte und Kooperationen zu Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen auf unserem Nachbarkontinent neu zu begründen und zu vertiefen. So können wir gemeinsam zur evidenzbasierten, schrittweisen Realisierung der SDGs beitragen.“

2020 hatte das Africa-UniNet 51 Mitglieder, 33 Institutionen aus 11 afrikanischen Ländern, 18 aus Österreich. Für 2021 haben 7 weitere Institutionen die Mitgliedschaft angesucht. Die Projekte umfassen Partnerschaften in Burkina Faso, Nigeria, Äthiopien, Uganda, Kenia, Tansania, DR Congo, Mosambik, Zimbabwe, Namibia, Südafrika – und beinhalten eine große Bandbreite an Disziplinen. Forschungsfragestellungen und Themen sind: Medizin, Gesundheit, Wirtschaft, Soziologie, Sozialarbeit, Gendergerechtigkeit, Klimawandel, Landwirtschaft, Fischerei, Nahrungsmittelsicherheit, Wasserressourcenmanagement, Kunst, etc. Ihnen gemeinsam ist die partnerschaftliche Zusammenarbeit und die inhaltliche Ausrichtung an den Zielsetzungen der Sustainable Development Goals (SDG).

www.africa-uninet.at

Rückfragen & Kontakt:

BM für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Mag. Debora Knob

Pressesprecherin

01 53120-5026 debora.knob @ bmbwf.gv.at www.bmbwf.gv.at

"bmbwf.gv.at" gefunden am 01.03.2021 15:06 Uhr

Faßmann: 20 österreichisch-afrikanische Forschungsprojekte mit rund € 500.000 gefördert

Die Zusammenarbeit von österreichischen und afrikanischen Forschungseinrichtungen ist erfolgreich angelaufen. Jährlich finden Ausschreibungen für zweijährige bi- und multilaterale Netzwerkprojekte der beteiligten österreichischen und afrikanischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen statt. Das Wissenschaftsministerium fördert 20 dieser Projekte mit rund 500.000 Euro.

Heinz Faßmann, Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung, sagt: „Es freut mich sehr, dass das 2019 gestartete österreichisch-afrikanische Forschungsnetzwerk Africa-UniNet auf so großes Interesse in der Community stößt und die Vernetzung der derzeit 51 Mitglieder trotz der COVID-19 Beeinträchtigungen zügig voranschreitet. Ich kann heute die Finanzierungszusage für die ersten 20 österreichisch-afrikanischen Forschungsprojekte bekanntgeben. Mein Ressort wird diese bilateralen und multilateralen Forschungsprojekte mit rund € 500.000,- fördern und in wenigen Monaten schon die nächste Ausschreibungsrunde starten. Man kann nicht nur von Unterstützung für Afrika sprechen, man muss es tun.“

Africa-UniNet wurde vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) in Zusammenarbeit mit der OEAD -GmbH-Agentur für Bildung und Internationalisierung sowie der Universität für Bodenkultur Wien initiiert und aufgebaut. Hubert Hasenauer, Rektor der Boku und Präsident des Netzwerkes betont: „Die BOKU hat eine lange Tradition in der Zusammenarbeit mit afrikanischen Universitäten, sowohl in der Forschung als auch in der Ausbildung von Studierenden. So betreiben wir zum Beispiel seit 2012 das Masterprogramm Limnology & Wetland Management gemeinsam mit der Universität Egerton in Kenya. Und viele Master- und Doktorarbeiten mit Afrikaschwerpunkten wurden von BOKU -Professorinnen und -Professoren betreut. Wir haben uns daher sehr gefreut, dass wir mit dem Aufbau des Africa-UniNet betraut wurden, denn wir sehen dies als Anerkennung unserer langjährigen, gelebten internationalen Verantwortung. Im Zusammenhang mit dem Africa-UniNet haben wir auch eine neue Professur für Entwicklungszusammenarbeit geschaffen.“ Hasenauer wurde vom Wissenschaftsministerium für die ersten drei Jahre mit dem Aufbau sowie der Präsidentschaft des Netzwerkes betraut.

Der OEAD ist für die Umsetzung der Fördermaßnahmen und das Netzwerkbüro verantwortlich. Jakob Calice, OEAD -Geschäftsführer, hebt hervor: „Das österreichisch-afrikanische Forschungsnetzwerk hat bereits 51 Mitglieder, die das gemeinsame Ziel einer langfristigen Partnerschaft verfolgen. Africa-UniNet ist eine hervorragende Initiative, um wissenschaftliche Kontakte und Kooperationen zu Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen auf unserem Nachbarkontinent neu zu begründen und zu vertiefen. So können wir gemeinsam zur evidenzbasierten, schrittweisen Realisierung der SDGs beitragen.“

2020 hatte das Africa-UniNet 51 Mitglieder, 33 Institutionen aus 11 afrikanischen Ländern, 18 aus Österreich. Für 2021 haben 7 weitere Institutionen die Mitgliedschaft angesucht. Die Projekte umfassen Partnerschaften in Burkina Faso, Nigeria, Äthiopien, Uganda, Kenia, Tansania, DR Congo, Mosambik, Zimbabwe, Namibia, Südafrika – und beinhalten eine große Bandbreite an Disziplinen. Forschungsfragestellungen und Themen sind: Medizin, Gesundheit, Wirtschaft, Soziologie, Sozialarbeit, Gendergerechtigkeit, Klimawandel, Landwirtschaft, Fischerei, Nahrungsmittelsicherheit, Wasserressourcenmanagement, Kunst, etc. Ihnen gemeinsam ist die partnerschaftliche Zusammenarbeit und die inhaltliche Ausrichtung an den Zielsetzungen der Sustainable Development Goals (SDG).

"nachrichten.at" gefunden am 01.03.2021 08:15 Uhr

ÖVP Altmünster kürte ihren Bürgermeisterkandidat

ALTMÜNSTER. Der Landwirt und Lehrer Martin Pelzer (36) fordert im September Amtsinhaberin Elisabeth Feichtinger (SPÖ) heraus.



Martin Pelzer Bild: ÖVP



Die ÖVP-Fraktion von Altmünster wählte bei einer Sitzung am Freitag Martin Pelzer einstimmig zu ihrem Kandidat für die Bürgermeisterwahl im September. Der 36-Jährige Landwirt ist Lehrer am Agrarbildungszentrum Salzkammergut (ABZ) in Altmünster. Er studierte Umwelt- und Bioressourcenmanagement an der Universität für Bodenkultur in Wien. Pelzer ist Vater von Zwillingstöchtern.

In der Gemeindepolitik engagiert er sich seit zwölf Jahren. Dort ist Pelzer als Bauernbundobmann, Obmann des Ausschusses für Gesundheit, Umwelt und Tourismus, sowie Referent für Schule, Kindergarten und Sport tätig. Bereits im vergangenen September wurde Pelzer von seiner Fraktion zum Vizebürgermeister gewählt. Seither war damit gerechnet worden, dass er als ÖVP-Bürgermeisterkandidat Amtsinhaberin Elisabeth Feichtinger (SPÖ) herausfordern wird. „Das in mich gesetzte Vertrauen ehrt mich sehr“, sagte Pelzer nach seiner Kür am Freitag. „Ich freue mich auf die spannenden Aufgaben, die in den nächsten Monaten auf mich warten.“

"meinbezirk.at" gefunden am 01.03.2021 12:12 Uhr

Eschensterben Stockerau will Au "wiederbeleben"

Mit geklonten Eschen will die Lenaustadt den Auwald retten und das Naturjuwel wieder aufforsten.



Beim "Mutterbaum": Bauhofleiter Franz Els, Forstberater Reinhard Barbl, Stadtrat Dietmar Pfeiler, Thomas Kirisits (Boku) und Bürgermeisterin Andrea Völkl. hochgeladen von Sandra Schütz.

BEZIRK KORNEUBURG | STOCKERAU. Seit rund drei Jahren hat es nicht nur den Stockerauer Auwald fest im Griff – das Weiße Stängelbecherchen führt aller Orts zum viel beklagten Eschensterben und dünnt Wälder und Auen aus. Vermeintlich gesund wirkende Bäume fallen um, ihre Wurzeln sind zerfressen, sie werden zur Gefahr.

Während man sich – aus Sicherheitsgründen – in der Regel für das Fällen der Eschen entschieden hat, versucht man in der Lenaustadt Stockerau einen anderen Weg einzuschlagen. Hier will man die Eschen retten – zumindest jene, die stark genug sind, dem gefräßigen Pilz zu widerstehen.

Acht Mütter, viele Klone

Gelingen soll die Rettung der Esche als traditionellen Au-Baum in einem gemeinsamen Projekt mit der Universität für Bodenkultur. Dort hat Thomas Kirisits einen Versuchsgarten angelegt: "Wir haben von gesunden Eschen, den sogenannten Mutterbäumen, Samen abgenommen und die werden nun schon seit drei Jahren in der Forstbaumschule gezogen. Jetzt werden sie ausgewildert", erklärt der Experte.

Acht Mutterbäume hat er gemeinsam mit Bauhofleiter Franz Els und Forstberater Reinhard Barbl ausgesucht – sieben gesunde, ein kranker, damit man vergleichen kann. Die "Klone" werden nun, fein säuberlich katalogisiert, in der Stockerauer Au eingepflanzt. "Wir legen dafür vier mal vier Meter große Blöcke an, in denen jeweils 16 Pflanzen wachsen werden", erklärt Kirisits.

Franz Els mit der ersten der vielen, kleinen Klon-Eschen. hochgeladen von Sandra Schütz

Kampf gegen den Pilz

Das große Ziel: viele kleine Eschen züchten, die resistent gegen den Pilz sind und somit die Esche in Stockerau und in weiterer Folge in Österreich und Europa retten. "Der Pilz setzt sich zuerst auf den Blättern fest. Viele Bäume sind zu 100 Prozent befallen und kommen dennoch mit der Krankheit zurecht. Wichtig ist, dass der Pilz auf den Blättern bleibt und nicht in den Trieb eindringt, dann stirbt der Baum", erklärt der Uni-Professor.

Spazieren erlaubt

Der Großteil des Wegenetzes in der Stockerauer Au ist bereits für Spaziergänger und Radler freigegeben. Noch notwendige, temporäre Sperrungen sind gekennzeichnet. "Wir kontrollieren laufend und werden auch heuer wieder einzelne Ergänzungswege freigegeben", erzählt Franz Els. Und Stadtrat Dietmar Pfeiler fügt hinzu: "Zum Konrad, zur Donau und zum Göllersbach kann man schon gehen."

Weitere Aufforstung

Ganz alleine auf die jungen Eschen verlassen, das will man sich aber auch nicht. So soll im Rahmen eines waldbaulichen Konzeptes die Stockerauer Au wieder aufgeforstet werden. "Wir werden dabei auf Bergahorn, Linden, Eichen und Nussbaum zurückgreifen", erklärt Barbl. "Gibt es in der Au zu wenig Bäume, leidet schlussendlich auch die darunter liegende Strauchschicht, die für die Stockerauer Au typisch und wichtiger Lebensraum für Tiere und Nützlinge ist", fügt Pfeiler abschließend hinzu.

Und wer es schon nicht mehr erwarten kann – hier geht's zum "Foto-Spaziergang" durch die Stockerauer Au:

Friedrich Doppelmair

[Inhalt melden](#)

"meinbezirk.at" gefunden am 01.03.2021 16:03 Uhr

S1 Außenring Erneuter Zwist um Lobautunnel

Wissenschaftler argumentieren für einen Stopp des Lobautunnels und gegen die Wiener Stadtstraße.



Als Ergänzung zur Schnellstraße ist die S1-Spange Seestadt geplant, die auch an den Blumengärten Hirschstetten vorbeiführt. Foto: Alois Fischer hochgeladen von Sophie Brandl.

DONAUSTADT. Wissenschaftler, die Bürgerinitiative "Hirschstetten-retten", die Umweltorganisation "Virus" und der WWF üben Kritik an dem geplanten Projekt der S1-Außenring-Schnellstraße zwischen Schwechat und Süßenbrunn mit dem Tunnel Lobau. Sie wollen das Projekt stoppen.

Die Gründe dafür: Sie sehen keine Verkehrsentslastung, das Projekt sei überholt und das Grundwasser durch den Bau gefährdet. Bezüglich Grundwasser läuft diese Woche eine Verhandlung beim

Bundesverwaltungsgericht zum ersten Abschnitt der Lobau-Autobahn zu Naturschutz und Wasserrecht.

Die S1-Außenring-Schnellstraße zwischen Schwechat und Süßenbrunn mit dem Tunnel Lobau ist 19 Kilometer lang, davon sind 8,2 Kilometer Tunnel. Offizielles Budget: 1,9 Milliarden Euro. Geplanter Baubeginn: 2021. Als Vorteile der S1 inklusive Tunnel nennt die Asfinag ein rasches, sicheres Vorankommen und mehr Lebensqualität für Anrainer. Das Argument der Verkehrsentslastung teilt auch Donaustadts Bezirksvorsteher Ernst Nevrivy (SPÖ). "Wir brauchen die Donauquerung immer dringender, die Menschen warten auf diese Verkehrsentslastung", meint Nevrivy.

Verkehrsexperte Hermann Knoflacher kritisiert die genannten Vorteile der Asfinag. Denn ein rasches Vorankommen gelingt am besten mit den Öffis seiner Meinung nach. Das Auto bezeichnet er als Förderung eines Unfallerzeugers, weshalb man mit dem Auto seiner Aussage nach nicht sicher unterwegs sein kann wird. "Eine Bewilligung der S1 bedeutet einen Schuss ins Knie", betont Knoflacher. Auch er ist für einen Ausbau des öffentlichen Verkehrs.

Klimaneutral bis 2040

Bis 2040 hat die österreichische Regierung das Ziel, klimaneutral zu werden. Kritiker stufen das Vorhaben aufgrund der S1 und des Tunnels als eher unrealistisch ein. "Der Verkehr ist eines der Problemfelder in Österreich, wenn es darum geht, Klimaschutz einzuhalten", erklärt Herbert Formayer vom Institut für Meteorologie und Klimatologie der Boku.

Das Problem bestehe laut Formayer darin, dass es ein Grundbedürfnis an Verkehr gebe. Sei es, um an den eigenen Arbeitsplatz zu kommen oder für Freizeitaktivitäten. Deshalb auch von ihm der Appell, in den öffentlichen Verkehr zu investieren. Zuspruch gibt es vom Bezirksvorsteher: "Selbstverständlich braucht es auch den Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel, was auch geschieht und weiter vorangetrieben wird."

Für die Bürger

Auch Werner Schandl, Gründer der Bürgerinitiative "Hirschstetten-retten", spricht sich für den Öffi-Ausbau aus. Er vertritt hauptsächlich die Jugend bei diesem Projekt. "Die Kinder und Jugendlichen haben noch keine eigene Stimme, aber müssen dann die toxische Suppe auslöffeln, die ihnen Politiker einbrocken wollen", sagt er. Schandl spricht im Zuge des Projekts von gesundheitlichen Auswirkungen aufgrund der Feinstaubbelastung. Nahe der geplanten S1-Spange, zur Ergänzung der Schnellstraße, befinden sich zwei Kindergärten, das Quartier Hausfeld sowie die Blumengärten Hirschstetten. Abgesehen davon sollen 100.000 Quadratmeter Grünland versiegelt werden.

Machen Sie mit!

Was halten Sie von der S1 inklusive Lobautunnel? Schreiben Sie uns an donaustadt.red@bezirkszeitung.at oder stimmen Sie hier ab.

Inhalt melden

"brandaktuell.at" gefunden am 01.03.2021 13:39 Uhr

Faßmann: 20 österreichisch-afrikanische Forschungsprojekte mit rund € 500.000 gefördert

Wien (OTS) – Die Zusammenarbeit von österreichischen und afrikanischen Forschungseinrichtungen ist erfolgreich angelaufen.



Jährlich finden Ausschreibungen für zweijährige bi- und multilaterale Netzwerkprojekte der beteiligten österreichischen und afrikanischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen statt. Das Wissenschaftsministerium fördert 20 dieser Projekte mit rund 500.000 Euro.

Heinz Faßmann, Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung, sagt: „Es freut mich sehr, dass das 2019 gestartete österreichisch-afrikanische Forschungsnetzwerk Africa-UniNet auf so großes Interesse in der Community stößt und die Vernetzung der derzeit 51 Mitglieder trotz der COVID-19 Beeinträchtigungen zügig voranschreitet. Ich kann heute die Finanzierungszusage für die ersten 20 österreichisch-afrikanischen Forschungsprojekte bekanntgeben. Mein Ressort wird diese bilateralen und multilateralen Forschungsprojekte mit rund € 500.000,- fördern und in wenigen Monaten schon die nächste Ausschreibungsrunde starten. Man kann nicht nur von Unterstützung für Afrika sprechen, man muss es tun.“

Africa-UniNet wurde vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) in Zusammenarbeit mit der OeAD-GmbH-Agentur für Bildung und Internationalisierung sowie der Universität für Bodenkultur Wien initiiert und aufgebaut. Hubert Hasenauer, Rektor der Boku und Präsident des Netzwerkes betont: „Die BOKU hat eine lange Tradition in der Zusammenarbeit mit afrikanischen Universitäten, sowohl in der Forschung als auch in der Ausbildung von Studierenden. So betreiben wir zum Beispiel seit 2012 das Masterprogramm Limnology & Wetland Management gemeinsam mit der Universität Egerton in Kenya. Und viele Master- und Doktorarbeiten mit Afrikaschwerpunkten wurden von BOKU-Professorinnen und -Professoren betreut. Wir haben uns daher sehr gefreut, dass wir mit dem Aufbau des Africa-UniNet betraut wurden, denn wir sehen dies als Anerkennung unserer langjährigen, gelebten internationalen Verantwortung. Im Zusammenhang mit dem Africa-UniNet haben wir auch eine neue Professur für Entwicklungszusammenarbeit geschaffen.“ Hasenauer wurde vom Wissenschaftsministerium für die ersten drei Jahre mit dem Aufbau sowie der Präsidentschaft des Netzwerkes betraut.

Der OeAD ist für die Umsetzung der Fördermaßnahmen und das Netzwerkbüro verantwortlich. Jakob Calice, OeAD-Geschäftsführer, hebt hervor: „Das österreichisch-afrikanische Forschungsnetzwerk hat bereits 51 Mitglieder, die das gemeinsame Ziel einer langfristigen Partnerschaft verfolgen. Africa-UniNet ist eine hervorragende Initiative, um wissenschaftliche Kontakte und Kooperationen zu Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen auf unserem Nachbarkontinent neu zu begründen und zu vertiefen. So können wir gemeinsam zur evidenzbasierten, schrittweisen Realisierung der SDGs beitragen.“

2020 hatte das Africa-UniNet 51 Mitglieder, 33 Institutionen aus 11 afrikanischen Ländern, 18 aus Österreich. Für 2021 haben 7 weitere Institutionen die Mitgliedschaft angesucht. Die Projekte umfassen Partnerschaften in Burkina Faso, Nigeria, Äthiopien, Uganda, Kenia, Tansania, DR Congo, Mosambik, Zimbabwe, Namibia, Südafrika – und beinhalten eine große Bandbreite an Disziplinen. Forschungsfragestellungen und Themen sind: Medizin, Gesundheit, Wirtschaft, Soziologie, Sozialarbeit, Gendergerechtigkeit, Klimawandel, Landwirtschaft, Fischerei, Nahrungsmittelsicherheit, Wasserressourcenmanagement, Kunst, etc. Ihnen gemeinsam ist die partnerschaftliche Zusammenarbeit und die inhaltliche Ausrichtung an den Zielsetzungen der Sustainable Development Goals (SDG).

www.africa-uninet.at

"top-news.at" gefunden am 01.03.2021 13:36 Uhr

Faßmann: 20 österreichisch-afrikanische Forschungsprojekte mit rund € 500.000 gefördert

Wien (OTS) – Die Zusammenarbeit von österreichischen und afrikanischen Forschungseinrichtungen ist erfolgreich angelaufen. Jährlich finden Ausschreibungen für zweijährige bi- und multilaterale Netzwerkprojekte der beteiligten österreichischen und afrikanischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen statt. Das Wissenschaftsministerium fördert 20 dieser Projekte mit rund 500.000 Euro.



Heinz Faßmann, Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung, sagt: „Es freut mich sehr, dass das 2019 gestartete österreichisch-afrikanische Forschungsnetzwerk Africa-UniNet auf so großes Interesse in der Community stößt und die Vernetzung der derzeit 51 Mitglieder trotz der COVID-19 Beeinträchtigungen zügig voranschreitet. Ich kann heute die Finanzierungszusage für die ersten 20 österreichisch-afrikanischen Forschungsprojekte bekanntgeben. Mein Ressort wird diese bilateralen und multilateralen Forschungsprojekte mit rund € 500.000,- fördern und in wenigen Monaten schon die nächste Ausschreibungsrunde starten. Man kann nicht nur von Unterstützung für Afrika sprechen, man muss es tun.“

Africa-UniNet wurde vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) in Zusammenarbeit mit der OeAD-GmbH-Agentur für Bildung und Internationalisierung sowie der Universität für Bodenkultur Wien initiiert und aufgebaut. Hubert Hasenauer, Rektor der Boku und Präsident des Netzwerkes betont: „Die BOKU hat eine lange Tradition in der Zusammenarbeit mit afrikanischen Universitäten, sowohl in der Forschung als auch in der Ausbildung von Studierenden. So betreiben wir zum Beispiel seit 2012 das Masterprogramm Limnology & Wetland Management gemeinsam mit der Universität Egerton in Kenya. Und viele Master- und Doktorarbeiten mit Afrikaschwerpunkten wurden von BOKU-Professorinnen und -Professoren betreut. Wir haben uns daher sehr gefreut, dass wir mit dem Aufbau des Africa-UniNet betraut wurden, denn wir sehen dies als Anerkennung unserer langjährigen, gelebten internationalen Verantwortung. Im Zusammenhang mit dem Africa-UniNet haben wir auch eine neue Professur für Entwicklungszusammenarbeit geschaffen.“ Hasenauer wurde vom Wissenschaftsministerium für die ersten drei Jahre mit dem Aufbau sowie der Präsidentschaft des Netzwerkes betraut.

Der OeAD ist für die Umsetzung der Fördermaßnahmen und das Netzwerkbüro verantwortlich. Jakob Calice, OeAD-Geschäftsführer, hebt hervor: „Das österreichisch-afrikanische Forschungsnetzwerk hat bereits 51 Mitglieder, die das gemeinsame Ziel einer langfristigen Partnerschaft verfolgen. Africa-UniNet ist eine hervorragende Initiative, um wissenschaftliche Kontakte und Kooperationen zu Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen auf unserem Nachbarkontinent neu zu begründen und zu vertiefen. So können wir gemeinsam zur evidenzbasierten, schrittweisen Realisierung der SDGs beitragen.“

2020 hatte das Africa-UniNet 51 Mitglieder, 33 Institutionen aus 11 afrikanischen Ländern, 18 aus Österreich. Für 2021 haben 7 weitere Institutionen die Mitgliedschaft angesucht.

Die Projekte umfassen Partnerschaften in Burkina Faso, Nigeria, Äthiopien, Uganda, Kenia, Tansania, DR Congo, Mosambik, Zimbabwe, Namibia, Südafrika – und beinhalten eine große Bandbreite an Disziplinen. Forschungsfragestellungen und Themen sind: Medizin, Gesundheit, Wirtschaft, Soziologie, Sozialarbeit, Gendergerechtigkeit, Klimawandel, Landwirtschaft, Fischerei, Nahrungsmittelsicherheit, Wasserressourcenmanagement, Kunst, etc. Ihnen gemeinsam ist die partnerschaftliche Zusammenarbeit und die inhaltliche Ausrichtung an den Zielsetzungen der Sustainable Development Goals (SDG).

www.africa-uninet.at

BM für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Mag. Debora Knob

Pressesprecherin

01 53120-5026 debora.knob@bmbwf.gv.at www.bmbwf.gv.at

OTS-ORIGINALTEXT PRESSEAUSENDUNG UNTER AUSSCHLISSLICHER
INHALTLICHER VERANTWORTUNG DES AUSENDERS. www.ots.at

© Copyright APA-OTS Originaltext-Service GmbH und der jeweilige Aussender

"science.apa.at" gefunden am 01.03.2021 14:21 Uhr

Faßmann: 20 österreichisch-afrikanische Forschungsprojekte mit rund € 500.000 gefördert

Die Zusammenarbeit von österreichischen und afrikanischen Forschungseinrichtungen ist erfolgreich angelaufen. Jährlich finden Ausschreibungen für zweijährige bi- und multilaterale Netzwerkprojekte der beteiligten österreichischen und afrikanischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen statt. Das Wissenschaftsministerium fördert 20 dieser Projekte mit rund 500.000 Euro.



 **Bundesministerium**
Bildung, Wissenschaft
und Forschung

Heinz Faßmann, Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung, sagt: "Es freut mich sehr, dass das 2019 gestartete österreichisch-afrikanische Forschungsnetzwerk Africa-UniNet auf so großes Interesse in der Community stößt und die Vernetzung der derzeit 51 Mitglieder trotz der COVID-19 Beeinträchtigungen zügig voranschreitet. Ich kann heute die Finanzierungszusage für die ersten 20 österreichisch-afrikanischen Forschungsprojekte bekanntgeben. Mein Ressort wird diese bilateralen und multilateralen Forschungsprojekte mit rund € 500.000,- fördern und in wenigen Monaten schon die nächste Ausschreibungsrunde starten. Man kann nicht nur von Unterstützung für Afrika sprechen, man muss es tun."

Africa-UniNet wurde vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) in Zusammenarbeit mit der OeAD-GmbH-Agentur für Bildung und Internationalisierung sowie der Universität für Bodenkultur Wien initiiert und aufgebaut. Hubert Hasenauer, Rektor der Boku und Präsident des Netzwerkes betont: "Die BOKU hat eine lange Tradition in der Zusammenarbeit mit afrikanischen Universitäten, sowohl in der Forschung als auch in der Ausbildung von Studierenden. So betreiben wir zum Beispiel seit 2012 das Masterprogramm Limnology & Wetland Management gemeinsam mit der Universität Egerton in Kenya. Und viele Master- und Doktorarbeiten mit Afrikaschwerpunkten wurden von BOKU-Professorinnen und -Professoren betreut. Wir haben uns daher sehr gefreut, dass wir mit dem Aufbau des Africa-UniNet betraut wurden, denn wir sehen dies als Anerkennung unserer langjährigen, gelebten internationalen Verantwortung. Im Zusammenhang mit dem Africa-UniNet haben wir auch eine neue Professur für Entwicklungszusammenarbeit geschaffen." Hasenauer wurde vom Wissenschaftsministerium für die ersten drei Jahre mit dem Aufbau sowie der Präsidentschaft des Netzwerkes betraut.

Der OeAD ist für die Umsetzung der Fördermaßnahmen und das Netzbüro verantwortlich. Jakob Calice, OeAD-Geschäftsführer, hebt hervor: "Das österreichisch-afrikanische Forschungsnetzwerk hat bereits 51 Mitglieder, die das gemeinsame Ziel einer langfristigen Partnerschaft verfolgen. Africa-UniNet ist eine hervorragende Initiative, um wissenschaftliche Kontakte und Kooperationen zu Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen auf unserem Nachbarkontinent neu zu begründen und zu vertiefen. So können wir gemeinsam zur evidenzbasierten, schrittweisen Realisierung der SDGs beitragen."

2020 hatte das Africa-UniNet 51 Mitglieder, 33 Institutionen aus 11 afrikanischen Ländern, 18 aus Österreich. Für 2021 haben 7 weitere Institutionen die Mitgliedschaft angesucht. Die Projekte umfassen Partnerschaften in Burkina Faso, Nigeria, Äthiopien, Uganda, Kenia, Tansania, DR Congo, Mosambik, Zimbabwe, Namibia, Südafrika – und beinhalten eine große Bandbreite an Disziplinen. Forschungsfragestellungen und Themen sind: Medizin, Gesundheit, Wirtschaft, Soziologie, Sozialarbeit, Gendergerechtigkeit, Klimawandel, Landwirtschaft, Fischerei, Nahrungsmittelsicherheit, Wasserressourcenmanagement, Kunst, etc. Ihnen gemeinsam ist die partnerschaftliche Zusammenarbeit und die inhaltliche Ausrichtung an den Zielsetzungen der Sustainable Development Goals (SDG).

www.africa-uninet.at

Rückfragehinweis:

BM für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Mag. Debora Knob

Pressesprecherin

01 53120-5026 debora.knob@bmbwf.gv.at www.bmbwf.gv.at

"derstandard.at" gefunden am 01.03.2021 14:09 Uhr

Bitte, baut mir ein Windrad vor mein Haus! Wie wir die Energiewende schaffen

Wind und Sonne statt Öl und Gas, ja bitte! Damit das schneller geht, dürfen nicht mehr nur die Gegner von Projekten laut sein. Wie es gehen könnte



In der Serie alles gut? denkt STANDARD-Redakteur Andreas Sator über eine bessere Welt nach – und darüber, welchen Beitrag er leisten kann. Melden Sie sich hier für seinen kostenlosen Newsletter an.

Ob man Windräder mag oder nicht: Österreich will weg von Öl und Gas, und darum brauchen wir tausende zusätzliche im Land. Weil man sie nur schwer verstecken kann, haben sie schon in der Vergangenheit für hitzige Diskussionen gesorgt. Die werden nicht weniger. Den Umstieg auf Erneuerbare wird man in ganz Österreich sehen. Wenn er klappt. Dafür braucht es mehr Bürger und Bürgermeister, die sagen: Ja, ich will.

Sie lesen alles gut?, eine Serie, in der ich über eine bessere Welt nachdenke. Melden Sie sich für meinen Newsletter an – ich halte Sie auf dem Laufenden.

Es muss mehr Wind um die Windkraft gemacht werden.

Foto: imago images/BildFunkMV

Die türkis-grüne Regierung hat einen klaren Fahrplan: Die Windkraft soll massiv ausgebaut werden, wenn Österreich in neun Jahren 100 Prozent erneuerbaren Strom und bis 2040 die ganze Wirtschaft dekarbonisiert haben möchte. Bis 2030 braucht es je nach Rechnung etwa 1400 Windräder zusätzlich zum jetzigen Stand von . Das ist nicht einmal mehr so teuer. In den vergangenen zehn Jahren ist Windkraft laut der Agentur Irena um 39 Prozent billiger geworden, die Photovoltaik übrigens um 82 Prozent. Platz ist prinzipiell auch genug da.

Sonne und Wind sind schon jetzt die billigsten Energieformen, wenn man neu baut, sagt Gustav Resch von der TU Wien. Das Problem: Das Angebot an Strom ist eigentlich schon groß genug. Deshalb sind auch die Preise niedrig. Nur ist der Strom, so wie er produziert wird, schmutzig. In vielen Ländern, etwa in Deutschland, kommt er aus Kohlekraftwerken. Die werden subventioniert. Genau wie Atomkraftwerke oder Gas-Pipelines. Der freie Markt existiert also nicht, darum brauchen auch Wind und PV Subventionen, um mitzuhalten.

Davon gab es in der Vergangenheit zu wenig, um die Klimaziele zu erreichen. Der Betreiber WEB etwa spricht davon, dass manche Windprojekte vier Jahre warten mussten, bis sie einen geförderten Einspeisetarif bekamen. Das soll sich mit dem Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz ändern, das voraussichtlich heuer durch das Parlament geht. Künftig soll auch differenziert werden: Standorte mit viel Wind werden weniger gefördert als jene mit weniger. Das soll dafür sorgen, dass nicht mehr großteils nur in Niederösterreich und im Burgenland gebaut wird.

Das könnte aber für mehr Proteste sorgen, die bei Windrädern immer wieder hochkommen. Kaum eine Technologie regt so auf. Die drei wichtigsten Kritikpunkte:

1. Die Landschaft wird verschandelt

Auch wenn es zig verschiedene Gründe gibt, die gegen Windkraft vorgebracht werden, viele lassen sich im Kern darauf zurückführen: Ein manchmal größerer, ein manchmal kleinerer Anteil der Menschen in Gemeinden findet sie einfach hässlich. Da gibt es wenig zu diskutieren. Spannend sind die Allianzen, die sich gegen Windkraftanlagen formieren: Da sind schon mal die wohlhabenden Städter mit ihrem Zweitwohnsitz auf Seite der linken Naturschützer, des Alpenvereins und der Jäger, die ihre Landschaft gerne so hätten, wie sie immer war.

Die Frage ist: Was ist die Alternative? Nichts gegen den Klimawandel zu tun kann es nicht sein. Strom muss sauber produziert werden. Auch Photovoltaik-Anlagen wird man zukünftig mehr sehen, auf Dächern, in der Landwirtschaft, auf Freiflächen. Wasserkraft ist in Österreich nahe am Zenit. Atomkraft wollen wir nicht. Erneuerbare, gerne, aber nur nicht bei mir?

Umfragen legen nahe, dass das nicht so ist. 67 Prozent der Menschen in Österreich sind laut einer repräsentativen Umfrage von Deloitte einverstanden, dass ein Windrad in der Nähe bzw. in ihrer Gemeinde gebaut wird. Das sind weniger als bei Photovoltaik (87 Prozent), aber eine satte Mehrheit. Nur fünf bis sechs Prozent der Projekte scheitern, sagt Stefan Moidl von der IG Windkraft. Für die Widmung der Fläche braucht es einen Beschluss des Gemeinderats. Bei Volksbefragungen würde etwa ein Viertel der Vorhaben scheitern.

2. Tiere und Natur werden gefährdet

Das nächste Argument gegen Windräder: Sie gefährden die Natur. Hans Winkelmeier, so etwas wie der Doyen der Windkraft in Österreich, sieht das anders: Windräder sind die Gazellen unter den Stromerzeugern, sagt er. "Ein Windrad hat in drei Monaten die Energie erzeugt, die es zur Herstellung braucht." Bei der Photovoltaik sind das ein paar Jahre. Außerdem braucht ein Windrad wenig Platz. Alles in allem etwa einen halben Hektar, mit dem Strom für eine ganze Gemeinde mit 2.000 Menschen erzeugt wird.

Trotzdem ist ein Windrad ein Eingriff in die Natur. Um es zu bauen, braucht es einen Kran, Betonmischer, Wege müssen geebnet werden, das Windrad wiegt mehrere Hundert Tonnen. An den Flügeln kommen Fledermäuse und Vögel um, manche fliegen in den Turm. Weil die Natur ohnehin im Rückzug ist und viele Arten bedroht sind, müssen Windkraftbetreiber das alles im Vorfeld prüfen. Die Hälfte der Flächen wird deshalb schon im Vorfeld von Zoologen ausgesiebt, heißt es beim Windkraftbetreiber WEB.

Lebensraum eingeschränkt

Fest steht, dass Windräder den Lebensraum gewisser Arten einschränken. Ursula Nopp-Mayr, Professorin an der Boku, hat mit der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg bei Studien in Österreich, Deutschland und Schweden festgestellt, dass etwa das Auerhuhn Flächen 650 Meter rund um Windräder weniger oft nutzt. Schatten und Lärm spielen dafür wohl eine Rolle. Darüber hinaus würden die Studienergebnisse zeigen, dass sich bei der Raumnutzung des Auerhuhns – großräumig betrachtet – nicht so viel ändere.

Dass eine gewisse Zahl an Tieren durch Windkraftanlagen umkommt, ist ebenfalls ein Fakt. Dies in Zahlen zu gießen ist für Wissenschaftler aber schwer. Eine Reihe an Forscherinnen empfiehlt in einer Studie aber, in das Habitat von Raufußhühnern keine Windparks zu bauen, besonders dort, wo die Population gefährdet ist. Auch Greifvögel sorgen immer wieder für Debatten. Der Biologe Tobias Friedel, der mit seinem Ingenieurbüro für Betreiber von Windparks arbeitet, fordert einen Blick auf Populationen statt auf einzelne Tiere.

"Wenn man den Artenschutz radikal interpretiert, darf man nicht mehr Auto fahren, weil man alle 3000 Kilometer einen Vogel überfährt." Es seien zwar Kollisionen von Windrädern etwa mit Seeadlern dokumentiert, aber die Population in Österreich sei aufstrebend, wie beim Sakerfalken oder beim Rotmilan. Man müsse Populationen schützen, aber einzelne Tiere seien ein Kollateralschaden, bis man die Erneuerbaren weit genug ausgebaut habe. Hier wäre entscheidend, das übergeordnete, öffentliche Interesse an Windrädern einzubeziehen.

3. Sie sind laut und sorgen für Kopfweh

Von Anrainern hört man immer wieder, dass die Windräder zu laut sind und bei manchen sogar für Kopfweh oder Schlafprobleme sorgen. Windräder sorgen für Lärmemissionen, das steht fest. Sie müssen deshalb Abstände zu Siedlungen und Schallgrenzen einhalten. Das ist in Österreich gesetzlich geregelt. Der Psychologe Johannes Pohl sagt, dass jene Personen, die im Vorfeld gegen Windparks sind, häufiger über Beschwerden klagen. Deshalb sei es wichtig, im Vorfeld auf die Sorgen der Menschen möglichst einzugehen. Das vermindere die Wahrscheinlichkeit späterer Beschwerden.

Wen also das Windrad nervt, der bekommt auch eher Kopfweh davon. Das betrifft aber nur einen kleinen Teil der Menschen. Immer wieder gibt es Beschwerden über Infraschall. So nennt man Schallwellen im Frequenzbereich von unter 20 Hertz. Sie sind für die meisten Menschen nicht hörbar. Eine Untersuchung zeigte, dass eine 3,5-stündige Autofahrt für eine gleiche Belastung mit Infraschall sorgt, wie wenn man 27 Jahre in 300 Meter Abstand zu einem Windrad stehen würde. "Der Infraschall, der bei Menschen ankommt, ist viel zu schwach, als dass er allein Schlafprobleme oder Gereiztheit erklären könnte", sagt Psychologe Pohl.

Ein neuer Flaschenhals

Experten sind zuversichtlich, dass der Windkraftausbau funktionieren kann. Die Technologie wird besser und billiger, und die Fördertöpfe des Bundes sollen großzügiger werden. Bleibt nur noch die Frage: Wie sieht es mit der Akzeptanz der Bevölkerung und der der Lokalpolitik aus. In vielen Bundesländern tut sich die Windkraft noch schwer. Die Landesregierung in Oberösterreich sagt, es gebe keinen Platz mehr für Windräder. Von den 1.307 Windrädern in Österreich stehen 30 in Oberösterreich. Auch in Salzburg, wo es noch kein einziges gibt, scheiterten einige Projekte an Widerstand

In Vorarlberg und Tirol gibt es ebenfalls noch kein einziges Windrad. Auch dort ist eine Mehrheit der Menschen bereit, ein Windrad in bzw. in der Nähe der Gemeinde zu akzeptieren. Es sind aber mit 64 bzw. 66 Prozent weniger als in anderen Bundesländern. Im kleinen Burgenland, wo gleich 437 Anlagen stehen, ist die Akzeptanz besonders hoch: 88 Prozent. Im föderalen Österreich ist es im Prinzip so: Der Green Deal der EU oder die ambitionierten Klimaziele können die Bundesländer einfach ignorieren, wenn sie möchten. Sie sind Herr der Flächenwidmungen.

"Der Bund hat aber alle Möglichkeiten", sagt Stefan Moidl von der IG Windkraft. "Bis 2020 gab es die Vereinbarung, dass die Bundesländer mitzahlen müssen, wenn wir die Klimaziele verfehlen." Derzeit sei die Verantwortung nicht mehr verschränkt. Wenn der politische Wille da sei, könnte der Bund hier mehr Druck ausüben. Er müsse sich nur trauen.

Partizipation als A und O

Auch der Naturschutz liegt in den Händen der Bundesländer. Spielen sie mit, könnten sie den Ausbau der Windkraft möglichst schonend für den Artenschutz vorantreiben – etwa durch Zonierungen, wie es sie in Niederösterreich gibt. Die Politik hat, gemeinsam mit Experten, festgelegt, wo Zonen für Windkraft sind und wo diese von vornherein ausgeschlossen wird.

Neben der Landespolitik sind auch die Bürgermeister essenziell. "Sie müssen vorangehen", sagt Patrick Scherhauser von der Boku, der zu Akzeptanz von erneuerbaren Energien forscht. "Sie müssen sich trauen zu sagen, das ist sinnvoll und gscheit." In Österreich hat sich zudem eingebürgert, dass Windkraftbetreiber eine Abgabe mit der Gemeinde ausschnapsen. Man könnte öffentlich diskutieren, was man mit dem Geld finanzieren wolle, so Scherhauser.

Er hält Partizipation für das A und O guter Projekte. Im Prinzip kann jeder, der ein Windrad bauen möchte, einfach ein Stück Grund pachten, der Gemeinderat kann das ohne Befragung der Bevölkerung beschließen, und nach dem Okay der Behörden steht das Ding. Das ist aber oft das beste Rezept, um die Menschen gegen Windräder aufzubringen. Würden Betreiber mehr auf die Bevölkerung eingehen, was etwa Höhe oder Anzahl von Windrädern betrifft, hätten sie mehr Chancen. "Es passiert aber selten, dass darauf wirklich reagiert wird."

Yimby statt Nimby

Fest steht: Windräder brauchen Platz und nehmen manchen Arten Lebensraum weg. Der ist aber besser investiert als bei vielen Straßen oder Einkaufszentren, die meist ohne Proteste gebaut werden. Fest steht auch, dass das Artensterben auch durch die globale Erhitzung vorangetrieben wird. Und diese lässt sich ohne Windräder, die Öl und Gas ersetzen, nicht aufhalten. Es braucht einen Konsens für mehr Windkraft und Photovoltaik in Österreich.

Dann diskutieren wir bei neuen Windparks künftig vielleicht weniger über Infraschall und mehr darüber, wie wir sie umweltfreundlicher machen. Moderne Anlagen schalten sich jetzt schon zu den Zeiten ab, an denen Fledermäuse am aktivsten sind. Türme und Flügel könnte man vielleicht anmalen. Laut der Wildtierökologin Nopp-Mayr gibt es erste Hinweise, dass das Raufußhühnern helfen könnte, seltener dagegen zu fliegen.

Was können Sie tun? Auf Englisch hat sich der Ausdruck "Nimby" ("N o t i n m y b a c k y a r d") für Gegner von Projekten eingebürgert, die für Einzelne manchmal ärgerlich sind, aber für die Gesellschaft wichtig – etwa neue Wohnhäuser in Städten oder eben Windräder. Wer etwas gegen den Klimawandel machen möchte, kann also ein "Yimby" werden: Yes, in my backyard. Her mit den Windrädern! Dann sind irgendwann nicht mehr nur die Gegner laut.

Wenn Ihnen der Beitrag gefallen hat, melden Sie sich für den Newsletter an. Ich schreibe Ihnen, wenn im Rahmen der Serie ein neuer erscheint. (Andreas Sator,

Wie der Text entstanden ist

Die Energiewende in Österreich interessiert mich sehr. Sie hängt an Photovoltaik und Wind. Weil ich zu PV schon recherchiert habe, wollte ich mir jetzt Windkraft vornehmen.

Die Recherche: Telefonate mit Beate Zöchmeister von der WEB Windenergie AG, Martin Litschauer, Nationalratsabgeordneter der Grünen, Hans Winkelmeier vom technischen Büro energiewerkstatt, Patrick Scherhauser, Sozialwissenschaftler an der Boku, Johannes Pohl vom Institut für Psychologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Tobias Friedel vom Ingenieurbüro Netzwerk Umwelt, Ursula Nopp-Mayr vom Institut für Wildtierbiologie der Boku, Stefan Moidl von der IG Windkraft, Gustav Resch von der TU Wien.

Weitere Quellen meiner Arbeit

Agora Energiewende: Sechs Vorschläge, damit Windkraft wieder durchstartet + längerer Bericht: Sofortprogramm Windenergie an Land (mit Artenschutz-Fonds-Vorschlag)

Zustimmung zu Erneuerbaren: Aktuelle Zahlen zur Akzeptanz von Wind und Co + Windkraft-Bundesländer-Vergleich von Deloitte

Studie: The impact of wind energy facilities on grouse: a systematic review

Zum Thema Infraschall gibt es einige interessante Beiträge. Bayreuther Zentrum für Ökologie und Umweltforschung: Infraschall im Auto + Johannes Pohl hat sehr viel dazu veröffentlicht + Deutsches Ärzteblatt: Windenergieanlagen und Infraschall: Der Schall, den man nicht hört + Das deutsche Umweltbundesamt: Infraschall um oder unter der Wahrnehmungsschwelle führt nicht zu unmittelbaren körperlichen Reaktionen

Economist: The wind-power boom set off a scramble for balsa wood in Ecuador

Economist: Wind energy and politics: Not on my beach, please

Economist: Lessons from Britain, the world's biggest offshore wind market

Projekte in Kärnten: KELAG will auf Windkraft setzen

Weiterführende Informationen

Sehr spannend ist der Global Wind Atlas

Der Begutachtungsentwurf für das Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz

"dispo.cc" gefunden am 01.03.2021 09:11 Uhr

CO2-neutrale Energie aus dem Tunnelbau

01.03.2021 09:05 Die TU Graz will die im abgeleiteten Tunnelwasser steckende Wärme für die Energieversorgung ganzer Stadtteile nutzen. Jetzt wird ein nachhaltiges Konzept für Innsbruck erarbeitet.



© BBE-SE Der Brenner Basistunnel ist in der Entstehung..

Der Brenner Basistunnel soll nach seiner Fertigstellung in etwa zehn Jahren für Entlastung im Transitverkehr zwischen Italien und Österreich sorgen. Die Brenner Basistunnel Gesellschaft (BBT SE) und die Innsbrucker Kommunalbetriebe wollen nun gemeinsam mit dem Institut für Felsmechanik und Tunnelbau der TU Graz einen weiteren Nutzen generieren und das geothermische Potenzial des Tunnels ermitteln, wie Institutsleiter Thomas Marcher erklärt: „Wir untersuchen, ob und wie das Drainagewasser aus dem Brenner Basistunnel zum klimafreundlichen Heizen und Kühlen von Häusern oder sogar ganzen Stadtvierteln in Innsbruck genutzt werden kann.“

Richtungsweisende Ergebnisse innerhalb eines Jahres

Innerhalb eines Jahres wollen die Forschenden mithilfe von Simulationsmodellen für den Brenner Basistunnel eine erste Abschätzung treffen, welche infrastrukturellen Maßnahmen es braucht, um die höchste Energieausbeute zu erzielen. Projektkoordinator Thomas Geisler vom Institut für Felsmechanik und Tunnelbau nennt Beispiele: „Wir testen etwa Möglichkeiten, ob und wie wir die Temperatur des Drainagewassers auf ein höheres Niveau bringen können. Eine denkbare Variante sind sogenannte Absorber-Techniken (Energie-Anker oder Energie-Sohlen), die an der Tunnelinnenwand verbaut werden und die Gebirgswärme aufnehmen. Darüber hinaus wollen wir klären, wie eine sinnvolle ökonomische Verteilung des Wassers hinein in die Haushalte erfolgen kann und wie die Wärmepumpen und die Wärmeübertrager geplant oder adaptiert werden müssen.“

Tunnel-Neigung und dritte Röhre als Kostenvorteile

Bei ihren Planungen kommen den Forschenden die Alleinstellungsmerkmale des mit 64 Kilometern dann längsten Eisenbahntunnels der Welt zugute: Durch seine Länge und seine Neigung zu Innsbruck hin fließt das Tunnelwasser im Brenner Basistunnel automatisch und ohne zusätzlichen Pumpenaufwand auf die Stadt zu. Außerdem befindet sich unter den Hauptröhren ein Erkundungsstollen, der fast fertiggestellt ist und über den auch das Drainagewasser der Haupttunnel zukünftig abgeleitet wird. Im Erkundungsstollen können somit Konzepte zur Energiegewinnung entwickelt werden, die den Bahnbetrieb nicht behindern. Die Umsetzung ist also mit weniger Aufwand und mit geringeren Kosten verbunden, als dies bei vergleichbaren Projekten der Fall war – in Stuttgart (Fasanenhof-Tunnel), der Schweiz (Gotthard-Basistunnel) und in Jenbach (Unterinntaltrasse, Tirol) wird eine ähnliche Form der geothermischen Energiegewinnung bereits umgesetzt.

Forschungsinstitutionen arbeiten gemeinsam an Lösungen

Die Herausforderung bleibt trotzdem groß. Um das effizienteste System identifizieren zu können, müssen die Forschenden die Menge des Wassers, die nach Fertigstellung des Brenner Basistunnels zur Verfügung steht, sowie dessen Temperatur kennen. Fachlich unterstützt werden sie hierbei von Teams des AIT und der Geologischen Bundesanstalt sowie von BOKU-Forschenden des Instituts für Angewandte Geologie und des Instituts für Energie und Verfahrenstechnik.

Pionierarbeit auch für bestehende Projekte

Ein weiterer wichtiger Kernaspekt der Arbeit zielt auf die Übertragbarkeit des Konzepts auf andere, auch bestehende Tunnelbauten ab. Die Forschungsgruppe wird im Zuge des Projekts untersuchen, mit welchen Technologien aktuelle Tunnelbauprojekte ergänzt und bereits aktive Tunnelanlagen nachgerüstet werden können, um ihr energetisches Potenzial voll auszuschöpfen. „Das oberirdische Platzangebot wird immer knapper und der Energiebedarf immer größer. Untertagebauwerke sind natürliche Energie- und Wärmequellen. Nicht nur aus ökologischer Sicht, auch aus Platzgründen ist es also nur gut und sinnvoll, diese Infrastruktur zukünftig verstärkt für die Energieversorgung zu nutzen“, hofft Thomas Marcher auf Vorbildwirkung für Tunnelplaner und -betreiber auf der ganzen Welt.

"Kronen Zeitung" vom 28.02.2021 Seite 26,28,30,32 Ressort: Lokal Wien Morgen, Burgenland Morgen, Kaernten Morgen, NOE Morgen, Salzburg Morgen, Steiermark Morgen, Vorarlberg Morgen

Klimakrise Fragen & Antworten HELGA KROMP-KOLB

Wer rettet die Menschheit?

Helga Kromp-Kolb ist Professorin an der Universität für Bodenkultur in Wien und Österreichs führende Expertin für Klimaschutz.

Viele Menschen glauben, dass alles gut wird, wenn nur Menschen wie Bill Gates oder andere Superreiche für ihr jeweiliges Anliegen gewonnen werden könnten. Wenn das so wäre, müsste die Klimakrise so gut wie gelöst sein, denn anlässlich der Pariser Klimakonferenz 2015 verkündete eine Gruppe von 20 Milliardären, darunter Bill Gates, Jeff Bezos, Mike Blomberg oder Jack Ma, dass sie in innovative, saubere (wohlgemerkt nicht erneuerbare!) Energie investieren werden. Anand Giridharadas, ein amerikanischer politischer Analyst, hat seinen 2019 erschienenen Bestseller: „Winners take all“ (Gewinner nehmen alles) betitelt. Seine Recherchen zeigen, dass die großzügigen Unterstützungen der Superreichen meist nur Pflaster für Probleme sind, die ihre Geschäftsmodelle geschaffen haben und verstärken. Wir müssen aufhören, uns gerade von jenen Hilfe zu erwarten, die durch eine Transformation in eine nachhaltige Gesellschaft am meisten zu verlieren haben. Statt dessen sollten wir zur Lösung unserer Probleme Menschen suchen, die Bewegungen organisieren können, um die Probleme bei der Wurzel zu packen. Das Abgeben von Macht oder Privilegien, das mit den gesellschaftlichen Errungenschaften wie Versammlungsrecht und allgemeines Wahlrecht einherging, erfolgte immer auf Druck, nie aus Einsicht.

Sie haben Fragen zur Klimakrise? Dann schreiben Sie uns doch an klimakrise@kronenzeitung.at

"A3BAU" Nr. 01-02/2021 vom 25.02.2021 Seite 65 Ressort: PROJEKTE

TERMINE & BÜCHER

BODENBESCHICHTUNG & BODENINSTANDSETZUNG

Ab 3. März 2021 | Online-Seminare

Sika veranstaltet heuer von März bis November eine Online-Seminarreihe zu Themen aus den Bereichen Bodenbeschichtung und Betoninstandsetzung. In der Reihe erfahren Interessierte in zwölf kompakten Einheiten Neues und Spannendes aus den beiden Bereichen. Die Veranstaltungen richten sich an Planer, Architekten, Bauherren, Verarbeiter und alle anderen, die Interesse an den Themen haben. Alle Informationen und Links zur Registrierung unter dem Menüpunkt Sika Events und Veranstaltungen auf aut.sika.com

POTENZIALE VON BIM IM STRASSENBAU

16. März 2021 | Virtueller Workshop

Praxisgerechte und direkt umsetzbare Lösungen im Umfeld der open BIM- Methodik bietet die "BIM Globe Bits" Serie von buildingSmart Austria. Das Format besteht jeweils aus einem 15-Minuten-Kurzreferat und mindestens 45 Minuten Diskussion mit Profis. Es diskutieren Josef Decker (Straßenbau Niederösterreich), Winfried Stix (buildingSmart), Sabine Hruschka (Asfinag).

www.buildingsmart.co.at/Veranstaltung/BIMGlobe2021

BAUZ!

24. - 25. März 2021 | Virtuell

BauZ! 2021, der 18. Wiener Kongress für zukunftsfähiges Bauen, begleitet den Neustart der Branche im Jahr 2021. Im Anschluss an die B2B-Kooperationsbörse "Future of Building" der Außenwirtschaft Austria werden an zwei Tagen zukunftssträchtige Lösungen und Konzepte präsentiert und mit heimischem und internationalem Publikum diskutiert. Der BauZ-Kongress ist eine Zusammenarbeit des IBO mit Universitäten (TU Wien, BOKU, DU Krems), Fachhochschulen (FH Technikum), außeruniversitären Forschungseinrichtungen (ACR, Austrian Cooperative Research), WKO Außenwirtschaft (Future of Building), Wirtschaftsagenturen der Länder (ecoplus NÖ, Wiener Wirtschaftsagentur) sowie Business Finland.

www.bauz.at

NEUE IMPULSE DER ENERGIERAUMPLANUNG

25. März 2021 | Webinar

Im Rahmen der Forschungsreihe "Nachhaltige Technologien" startet AEE Intec ab März eine Webinarreihe zum Thema. Beim ersten Termin stehen Impulse der Energieraumplanung am Programm. Die räumliche Dimension von Energieversorgung und Energieverbrauch hat entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung eines klimafreundlichen und resilienten Energiesystems der Zukunft. Mittels Energieraumplanung soll dieser wichtige Aspekt als integraler Bestandteil einer modernen Raum- und Städteplanung zunehmend Berücksichtigung finden und stellt somit einen wichtigen Baustein für eine erfolgreiche Wärme- und Energiewende dar. Die Verfügbarkeit digitaler Planungsgrundlagen mit Raumbezug ist hierfür ebenso wichtig wie die Etablierung geeigneter Rahmenbedingungen und Prozessabläufe in der öffentlichen Verwaltung.

www.aee-intec-events.at

AUSBILDUNGSKURSE RECYCLING

12. - 13. April 2021 | Wien 3. - 5. Mai 2021 | Wien

Seit 2016 ist bei Abbrüchen -unabhängig der Größe -die Trennung der Baurestmassen in Kunststoffe, Holz, Asphalt, Beton, mineralische Baurestmassen, Bodenaushub und Siedlungsabfälle verpflichtend. Für viele Bauherren ist diese Aufgabe unter Beiziehung einer rückbaukundigen Person einfacher -ab einer Größenordnung von 750 t anfallender Baurestmassen sogar zwingend vorgeschrieben. Der Österreichische Baustoff-Recycling Verband bietet regelmäßig Schulungen an. Die nächsten Kurse für Recycling-Fachpersonen und Abbrucharbeiten/Rückbaukundige Personen finden im April bzw. Mai statt.

www.br.v.at/veranstaltungen

LEAN CONSTRUCTION UND BIM BEI BAUPROJEKTEN

27. - 28. April 2021 | Wien

Im Fokus von "Lean Construction und BIM bei Bauprojekten" steht ein Überblick zur Entwicklung von Lean Construction und das Last Planner System sowie die praktische Anwendung von BIM im Spannungsfeld Mensch - Prozess -Technologie -Rechtsgrundlagen. Vortragende sind Tobias Guller, Geschäftsführer Lean Ingenieure, und Christoph Kovacs, Gruppenbauleiter Wilhelm Sedlak Ges.m.b.H.

www.imh.at

BAUPROZESSE ERFOLGREICH DIGITALISIEREN

28. - 29. April 2021 | Wien

Im Fokus von "Bauprozesse erfolgreich digitalisieren" stehen die Bereiche "Daten intelligent verknüpfen", "Prozesse sinnvoll digitalisieren" und "Neue Technologien gewinnbringend einsetzen". Referenten sind Walter Haberfellner, Gruppenleiter Digitalisierung bei der Strabag SE, sowie Martin Stopfer, zertifizierter Lean-Manager und Geschäftsführer der Lean Construction Management GmbH.

www.imh.at

WIENER BAURECHT KOMMENTIERT: AKTUELL MIT DER BO-NOVELLE 2020

Vom Baugesetzbuch über die Bautechnikverordnung und das Kleingartengesetz bis zum Kanalgesetz: Die Neuauflage des "Wiener Baurechts" kommentiert die wichtigsten Gesetze und Verordnungen des Wiener Baurechts auf dem neuesten Stand. Die 7. Auflage enthält neben aktueller Judikatur der Höchstgerichte und verschiedenen gesetzlichen Änderungen die Bauordnungsnovelle 2020. Gesondert ausgewiesen werden dabei Änderungen per 1.2.2021.

Geuder/Fuchs: BauR Wien/Wiener Baurecht; Linde Verlag; ISBN 9783707342574; 120 Euro

"A3BAU" Nr. 01-02/2021 vom 25.02.2021 Seite 60,61 Ressort: PROJEKTE

PROJEKT COOL-INN

BLAUE INFRASTRUKTUR FÜR KÜHLE LEBENSÄÄUME

Durch die steigende Zahl von Hitzetagen hat die Stadt Innsbruck das Projekt "cool-INN" ins Leben gerufen. Ziel ist, die Aufenthaltsqualität bei Hitzeinseln durch zusätzliche Bepflanzung und Bewässerung zu verbessern. Als Standort wurden der Platz und Park beim Messegelände in der Ing.-Etzel-Straße gewählt.

Durch die spezielle geografische Lage ist Innsbruck innerstädtisch stark verdichtet und besitzt bisher neben den Flüssen Inn und Sill nur wenig blaue und grüne Infrastruktur, um den Auswirkungen des Klimawandels mit zunehmenden Hitzetagen und Tropennächten entgegenzuwirken. Aus diesem Grund wird zurzeit eine von der Stadtregierung in Auftrag gegebene Stadtklima-Analyse mit der ZAMG durchgeführt, die das gesamte Klimasystem in der Stadt erhebt. Bereits in einem ersten Schritt wurde eine Bestandsaufnahme mittels Stadtklimamodellierung zur Hitzebelastung durchgeführt. Weitere detailliertere Schritte sollen das Ziel, die Belastung durch Überhitzung der Stadt zu reduzieren, erreichen.

Im Rahmen des Projektes cool-INN, das von der Innsbrucker Kommunalbetriebe AG (IKB) ins Leben gerufen wurde, soll mit Hilfe wissenschaftlicher Konzeptionsarbeit und Simulation eine ideale Anlage mit hohem Kühleffekt, aber auch mit multifunktionalen Möglichkeiten konzipiert werden. Mit an Bord sind dabei die Universität Innsbruck und die BOKU Wien als universitäre Partner und die Stadt Innsbruck. "Cool-INN" ist für drei Jahre angesetzt und wird in mehreren Phasen umgesetzt. Dotiert ist das Projekt mit rund 500.000 Euro und wird durch Mittel des Klima- und Energiefonds des Bundes gefördert.

Untersuchungsgebiet und Umgestaltungsobjekt ist der Ing.-Etzel-Park in Innsbruck. Der Park präsentiert sich vor Ort zwar als grüne Oase, eine genauere Betrachtung zeigt jedoch, dass der Park einen hohen Anteil versiegelter Flächen aufweist. Insbesondere die Mitte des Parks, wo durch Bänke Sitzmöglichkeiten angeboten werden, besteht aus versiegeltem Oberflächenmaterial. Die im Park auftretenden Oberflächen lassen sich in die Typen Gebäude, Grünfläche, Pflastersteine, Straße und versiegelte Fläche unterteilen. Insgesamt kann in diesem Bereich ein Versiegelungsgrad von 68,9 Prozent festgestellt werden. Der Anteil an Vegetationsfläche weist demnach 31,1 Prozent auf. Obwohl vorhandene Bäume zum Teil Schatten spenden, werden die versiegelten Flächen über den Tagesverlauf aufgeheizt und tragen zur Steigerung von Hitzestress bei. Die aktuelle Gestaltung des Parks lädt daher wenig zum längeren Verweilen ein.

Zunächst fand über den vergangenen Sommer eine Befragung der Anrainer statt. Die Ideen fließen in die Planungen mit ein. Die ersten Ideen gehen in Richtung einer Wasserquelle, die sich über den Platz verteilt. In Kombination mit bestehenden und neu gepflanzten Bäumen soll ein angenehmes Klima für Passanten und Bewohner entstehen. "Als Wasserversorgerin der Stadt sind wir von 'cool-INN' natürlich sehr angetan. Gerne stellen wir dafür unser Wissen und unsere Ressourcen zur Verfügung", unterstreicht IKB-Vorstand Thomas Pühringer. Ebenfalls im Sommer begann die Uni Innsbruck vor Ort mit der Erhebung von Messdaten wie Temperatur und Feuchtigkeit. Neben dem wissenschaftlichen Ansatz geht es jedoch ab einem bestimmten Punkt auch um die Möglichkeiten der praktischen Umsetzung. Das Projekt cool-INN stellt so auch eine Schnittstelle dar, um Wissenschaft und Praxis zusammenzuführen. Wie immer gilt es dabei, einen Partner mit entsprechendem Erfahrungshorizont und einem Leistungsportfolio zu finden, der das Potenzial bietet, aus wissenschaftlicher Theorie praktische Realität werden zu lassen. Auf der Suche nach einem geeigneten Kandidaten aus der Wirtschaft stieß man auf die Enregis-Gruppe mit ihren Unternehmen Enregis Water Management, Dispoplus, Pilosith und ddp Water Institute. Die Enregis-Gruppe hat das Entgegenwirken der Folgen des Klimawandels inzwischen

gewissermaßen zum zentralen Selbstverständnis ihrer Unternehmensausrichtung erhoben. Das spiegelt sich auch im Angebotsspektrum, denn mit Produkten aus Kunststoff und Edelstahl für die Regenwasser- und Trinkwasser-Bewirtschaftung und für den Bereich der Green Infrastructure, sowie mit ökologischen Klimabaustoffen, z. B. für wassergebundene Wegedecken, verfügt die Gruppe über ein breites Instrumentarium, alle relevanten Bereiche der Klimamission abzudecken. Dadurch können innerhalb des Projektes cool-INN-Maßnahmen zur Kühlung umgesetzt und der Mehrfachnutzen naturbasierter Lösungen gesteigert werden.

» Um Synergien nutzen und die Multifunktionalität von Klimawandelanpassungsmaßnahmen steigern zu können, bedarf es einer ganzheitlichen Betrachtung der komplexen Systeme. «

YANNICK BACK, Institut für Infrastruktur (Uni Innsbruck)

Versiegelungsgrad innerhalb der Stadt Innsbruck mit Fokus auf den Bereich um den Ing.-Eitzel-Park (A und B)

© Landeshauptstadt Innsbruck, Uni Innsbruck, Julia Türtscher

Umgestaltungsobjekt im Projekt cool-INN: Der Ing.-Eitzel-Park im Innsbrucker Stadtteil Saggen